In der Apotheke

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-445316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Gotthard-Vertrags-Frage

Sagt, ihr treuen volksgebornen
Gotthardbahnvertragsverspötter,
Sagt, ihr wunschlos wahlerkornen
Stadt-, Kantons- und ewigen Götter —
Seid ihr alle „voll und ganz"
Nur im Dienst des Vaterlands,
Wenn ihr zetert, wenn ihr schreit,
Daß er endlich abekeit?

Nicht, daß der Vertrag euch schnuppe —
Tod, wer das euch sagen sollte! —
Aber ob die eigene Suppe
Mancher doch sich wärmen wollte,
Weil die Aussicht, weil die Zeit,
Günstig die Gelegenheit,
Was man, weil der Wind so weht,
Unter Konjunktur versteht . . . ?

Spektator

Schicksals Tücke

Er war wieder da, der unangenehme Mensch, der die Staatssteuer einholt, besser gesagt einholen will. 127,50 Fr. wollte er von mir haben. Dabei schulde ich meinem Schneider noch 85 Franken für einen Anzug und 70 Franken für meinen Ulster. Ein flüchtiger Blick auf meine Kasse belehrte mich, daß ich Staat und Schneider nicht zusammen bezahlen konnte und ich beschloß daher, um keinen zu kränken, weder den einen noch den anderen zu befriedigen — — wenigstens vorläufig nicht.

Es ist für mich immer ein erhebendes Gefühl, wenn ich einen festen Entschluß gefaßt habe und ich wollte diesem Gefühl durch einige Glas Salvator im „Franziskaner" noch besonderen Nachdruck verleihen. Nun gehe ich, um zum Franziskaner zu gelangen, prinzipiell nicht gern durch die Stüßihofstatt: da wohnt nämlich mein Schuster; der Mann ist ein Freund von frischer Luft und liegt meist im Fenster. Durch den untern Teil des Niederdorf gehe ich aber noch weniger gern; denn dort wohnt der besagte Schneider. Weil seine zwei Gesellen so viel zu tun haben, liegt der Mensch auch meist im Fenster und erörtert über drei Häuser hinweg die hohe Politik, wobei er erstaunliche Kenntnisse in der Balkan-Geographie entwickelt. Ich mußte aus diesen Gründen einen förmlichen strategischen Plan entwerfen, um unbelästigt zum „Franziskaner" zu kommen, wobei ich zum Ausgangspunkte das Krebsgäßchen wählte. Alles ging gut. Im „Franziskaner" saß unser Freund Oskar, der die Porträts des Gotthardbildes im „Nebelspalter" zu erraten trachtete. Ich half ihm in menschenfreundlichster Weise und weihte ihn dann in meine finanzielle Zahlungsstockung ein, wobei ich schließlich das Umgehungsmanöver um meinen Schneider herum mit gehobener Stimme zum besten gab.

„Minetwäge hätted Sie nüd so vill Umständ mache sölle", erscholl da plötzlich eine Stimme hinter mir —

Es war mein Schneider!

Inspektor

Die Ehrliche

Als kürzlich so ein echt winterliches Unwetter war, stand ich auf der Straßenbahn. Im Wagen drin saß ein junges, bildhübsches, einfach aber gediegen gekleidetes Fräulein: unfehlbar aus gutem Hause.

An einer Haltestelle stieg das reizende Kind aus. Ritterlich, wie unsere Schaffner gegen die jungen Damen nun einmal sind, warnte auch dieser Dienstbeflissene zur Vorsicht:

„Geben Sie Acht, Fräulein, daß Sie den Tritt nicht verfehlen."

„Danke schön," gab sie schelmisch lächelnd zurück, „das wäre freilich nicht der erste — Fehltritt heute!"

Sprach's und schwebte leicht davon.

Miau

Ein neuer Brief

vom Nikolaus an Poincaré

Mein guter und großer Freund!

Zu meinem großen Schmerze muß ich dir leider mitteilen, daß es mit der innern Kraft meines Bündnisses mit dir nicht weit her ist; denn es ist mir durch einen reinen Zufall die „Danzersche Armeezeitung" in die Hände gekommen, eine Tatsache, die ich heute noch nicht zu begreifen in der Lage bin, da ich mir sonst gewohnt bin, daß man mir nur solche Zeitungsausschnitte zu lesen gibt, die meinen Gedanken und Ideen angepaßt sind. Nun muß ich aus dieser Zeitung ersehen, daß meine große Armee leider nicht kriegsbrauchbar ist, indem 80% aller Militärstiefel laut dem Berichte des Senators Heighard keine längere Lebensdauer als einen Tag haben, wenn man sie braucht. Ungefähr 24 Stunden halten diese Stiefel aus, dann gehen sie pleite, weil sie statt von Leder, von Pappe sind. Bezahlt habe ich sie mit Millionen für echte Juchten!

Gottlob steht es mit der übrigen Fußbekleidung meiner Armeen bedeutend besser; der Herr Senator hat konstatieren können, daß bei vielen Regimentern die Fußbekleidung eine ganze Woche aushält, wenn man sie nicht täglich braucht, und daß die russische Infanterie erst nach zirka acht Tagen barfuß gehen muß.

Leider kann ich dir, guter, großer Freund, über die Soldatenmäntel meiner Armee nicht viel Besseres berichten; denn wie der Herr Senator laut der Armeezeitung berichtet, besteht das Mantelfutter aus allem Möglichen und Unmöglichen, nur nicht aus dem vorgeschriebenen und verrechneten Lammfell. Etwas besser kommen meine Soldaten in den Hosen. Es seien bei einzelnen sogar drei Wochen verstrichen, bis sie durchsichtig genug waren, um als Siebe in Kies- und andern Gruben verwendet werden zu können. Punkto Blusen ist dasselbe zu melden.

Ich teile dir, guter und großer Freund, Alles das mit, damit du nicht etwa im Vertrauen auf meine Schlagfertigkeit zu früh mit dem Wilhelm anbandelst; denn das wird deinem guten und großen Verstande nicht ferne liegen, daß wir natürlich nicht barfuß und mit durchsichtigen Hosen ins Feld rücken können. Das ist mit ein Grund, weshalb ich dem Franz auf seinen Brief so artig geantwortet habe.

Im Uebrigen verbleibe ich heute und alle Zeit dein getreuer

Nikolaus

Nachschrift: Den Senator Heighard setze ich natürlich ab und versetze ihn nach China oder Nordsibirien; ich kann solche Stänker nicht brauchen. Es ist wegen den Andern.

Die Konfirmandin

Jüngst war ich bei einer Familie zu Gast, die es mit der Religion sehr ernst nimmt. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um das älteste Töchterchen, das bald in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden sollte. Die Hausfrau konnte denn auch, wie sie sagte, den „sittenreinigenden und vertiefenden Einfluß", welcher aus dem Religionsunterricht namentlich auf ihren Sprößling übergegangen sei, nicht genug hervorheben.

Da wurde ein großer, weißer Briefumschlag hereingereicht. Die Hausfrau erbrach ihn hastig und verkündete freudestrahlend, aber doch leicht errötend, ein Freund des Hauses, ein Erblindeter, melde die glückliche Ankunft gesunder Zwillinge an.

„Was? Der? Und dazu noch Zwillinge?" rief die junge Schöne halb erstaunt, halb entrüstet. „Jetzt hab' ich doch immer geglaubt, der Mann — sehe nichts!"

Miau

In der Apotheke

„Leihen Sie mir, bitte, ein Brechmittel."

„Leihen?"

„Freilich, wenn ich es doch wieder hergeben muß . . .

Zar — Wilhelm — Forrer

Ich reit als Kosak in die Steppe hinein,
Ich möchte der Zar in Rußland nicht sein,
Wär lieber der ärmste Knecht —
Als tausendfach zu erfahren,
Wieviel Blut das edle Zarengeschlecht
Verschüttet in dreihundert Jahren.

Ich möchte nicht Wilhelm der Zweite sein,
Ich wäre viel lieber ein Schülerlein,
Das seine Lektionen noch lernt,
Als manchmal sich nicht zu genieren,
Bekränzt, bekrönt und besternt,
Ganz öffentlich sich zu blamieren. . .

Ich möchte der Bundesrat Forrer nicht sein,
Ich wär viel lieber Nationalrätlein,
Oder Sultan gar in Byzanz —
Als täglich zwischen Tschingg und Schwaben,
Soviele Freunde des Vaterlands
In Bern als Ratsherrn zu haben.

L. H. D.

Es Versli zum neue Verchäuferine-B'soldigs-Reglement vom „Läbesmittelverein"

's Volkswohl, wo de „Läbesmittel"
Immer uf syn Sahne schrybt,
Und mit dem er i der Zytig
Allerlei Politik trybt,
's Volkswohl, wo-n-er syne Lüüte
Grad wie Sand i d'Auge streut,
Hät emal nüd möge packe,
Und das hät-mi mächtig g'freut.
Nämli, 's B'soldigs-Reglemäntli,
Wo f' da chürzli drechslet händ
Für d'Verchäuferine z'b'schnyde,
Händ's-ene nüd anerchännt.
Trotzdem, daß de „Läbesmittel"
Grüntli schrybt: „Ihr säged Ja,
Und zwar pünktli bis am zähte,
Wänd-er nüd, so chönd-er gäh."
So e schöns „Entweder-Oder"
Ist zwar „Volks-wohl-umgangs-sprach",
Aber dämal, Läbesmittel,
Isch-es doch echli e Schmach. — —
Wänn ihr wänd Palääst go boue,
(Me ist B'scheideheit ja g'wohnt,)
Und will 's Gersili nümme lange
Zur verhodlerete Sront,
Quätschet's neime-n-anderst use,
Nüd us euem Personal!
— — Und ich möcht-en Vorschlag mache,
Säged, chönnt-me nüd emal
Sorge, daß die säbe bläched,
Wo die Hodler-Chunst verstönd,
Und wo Aug' und Herz erquicked,
Immer wänn's dra dure gönd?
Zahlti jede hundert Franke,
Wo im tüüfste Herzesgrund
Freud hät a de Hodler-Helge,
Gäb's es Sümmli feiß und rund . . .
Aber, wä-me vo-me jede
Nu es Fränkli chönnti neh,
Wo die Hodler-Sront vertäubti,
Wie müeßt's da es Sümmli gäh! —

Anneli Witzig

Appenzellerisches

Als in St. Gallen der hochangesehene Landammann Ruckstuhl beerdigt wurde, hatten sich die benachbarten Kantone, und so auch Appenzell-Außerrhoden, durch Abordnungen vertreten lassen, die vom respektiven Landesweibel begleitet waren. Der Appenzeller Weibel trug vornüber auf seinem Radmantel ein großes Schild mit den Buchstaben A. R. Während des feierlichen Vorüberzugs fragte ein Fremder in der Zuschauermenge seinen Nebenmann: „Was hat denn dieses A. R. zu bedeuten?" Der Landsmann des Weibels antwortete: „Adiö Ruckstuhl!"

Ztilah Hervorragendstes, vielfach prämiertes Lederkonservierungsmittel für Schuhe und Sohlen. Für Touristen und Militär unentbehrlich. 1069